

A dense, vibrant green cedar hedge fills the upper two-thirds of the frame. Below the hedge is a low, light pink fence made of vertical slats. At the bottom, a path made of irregular, light-colored stones is visible, with patches of green moss growing between them.

Monika Bohr ... great to be at home

Monika Bohr ... great to be at home



2. Juni bis 3. Juli 2005 Saarländisches Künstlerhaus Saarbrücken



Gerhard Glüher

Wenn der Engländer sagt, „my home is my castle“, spielt er damit auf die wehrhafte Burg an, als die er gerne sein Haus sehen möchte. Hinter den Burgmauern beginnen die Sicherheit und das Privatleben. Das Private ist der abgegrenzte Bezirk, hinter dem alle möglichen Arten von Geheimnissen verborgen sein können. Um das Problem des Eindringens von Öffentlichkeit in das private Heim kreist die Arbeit von Monika Bohr, die sie aktuell im Saarländischen Künstlerhaus ausstellt. Es ist die künstlerische Auseinandersetzung mit der medialen Bedrohung, der wir tagtäglich unterworfen sind. Keine leichte Aufgabe ist dies, steht doch die Künstlerin genau wie wir alle, mitten in diesem Strudel der medialen Bilder. Sie reagiert darauf mit den adäquaten Mitteln der computerbearbeiteten Grafik und Fotografie.

Great to be at home – „Es ist schön, daheim zu sein“, so dürfte die wörtliche Übersetzung des Werktitels von Monika Bohr lauten. Das Bedeutungsumfeld des Wortes „daheim“ beinhaltet Assoziationen zum Heim, also zum eigenen Haus und zur Heimat – dies ist derjenige Ort, an dem mein Eigenheim steht und an dem meine Familie wohnt. Seit dem 10. Jahrhundert ist die Wortwurzel im nordischen Sprachgebrauch nachgewiesen und hier ist das Heim der Platz, an dem die Siedung „gut steht“. Geben wir es zu: jede und jeder von uns ist gerne zu Hause, selbst wenn das Zu-Hause-Sein heute mit dem wertkonservativen Beigeschmack des Spießbürgerlichen oder vielleicht sogar des Reaktionären behaftet ist. Daheim zu sein meint auch, sich geborgen fühlen und geschützt zu sein vor den Einflüssen, den Blicken und den Belästigungen der Anderen und des Anderen. „My home is my castle“, dieses Sprichwort, trifft den Kern des Zu-Hause-Seins genau, denn das schlichte bürgerliche Reihenheim in der Stadtrand siedlung wird systematisch zur wehrhaften Burg aus- und umgebaut. Dieses Schutzbedürfnis beginnt bei harmlosen Sichtblenden oder Hecken aus Buchsbäumen, verschärft sich beim Einsatz von Mauern und Jägerzäunen und endet bei Stacheldrahtverspannungen, Überwachungskameras und direkt zur Polizei geschalteten Alarmanlagen – an private Wachmannschaften und scharfe deutsche Schäferhunde wollen wir gar nicht erst denken. Das Zuhause ist ein umfriedeter Bezirk, in dem wir in Ruhe gelassen werden wollen. Den geladenen Besuch bitten wir herein, er ist unser Gast, solange wir es wünschen und dulden. Der ungebetene Hausierer mit seinen Zeitungsabonnements begeht bereits dann Hausfriedensbruch, wenn er das Grundstück des Eigenheims betritt.

Hausfriedensbruch: dieses deutsche Wort ist die Bezeichnung einer Straftat mit weiten Auslegungsmöglichkeiten, denn was den Hausfrieden genau definiert, weiß kein Richter exakt zu deuten. Der Hausfrieden ist das ungestörte, das ruhige und geregelte Leben. Wir stellen uns sofort den Feierabend auf der Wohnzimmercouch, die samstägliche Vorgartenarbeit einschließlich des netten Gesprächs mit den Nachbarn über den Zaun, die Familie um den Mittagstisch und die zweisamen Stunden am Sonntagmorgen vor dem Aufstehen vor.

Zuhause ist man sicher vor der bedrohlichen, weil fremden Welt. Doch so ganz isoliert und von ihr ausgegrenzt können wir doch nicht leben. Für die Aufnahme der Verbindung nach aussen gibt es zwei einfache Gründe: erstens können wir die Neugierde nicht unterdrücken, zweitens leben wir in sozialen Gemeinschaften, die längst das relativ überschaubare Areal des Urbanistischen hinter sich gelassen haben und in einen globalen Zustand hinübergewechselt sind. Wir lassen die Welt, dieses fremde Etwas, dieses Andere, das draussen vor der Tür herrscht, gerne in geregelten Dosierungen in unser Heim. Die Trennung zwischen Hier (im Haus) und Draussen (in der Welt)

ist aufgehoben ob wir es möchten oder nicht. Die Diskrepanz zwischen dem Selbstverständnis des gesellschaftlich isolierten Daseins als eingesperrter Mensch im Zuhause und dem total öffentlichen Menschen, dessen Privatsphäre nur noch aus seinem Aktenkoffer und seiner Kulturtasche besteht, könnte heute nicht mehr radikaler ausformuliert sein. Materiell existieren diese Abschottungsversuche durch Mauern, Hecken und Zäune zwar immer noch, doch sind sie wirklich noch real, also wirksam? Die Welt als das Bedrohliche und Fremde, gegen welches sich in früheren Zeiten die Siedler hinter Schutzwällen zur Wehr zu setzen wussten, sie braucht heute keine Mauern und Zinnen mehr zu überwinden, um ihre Opfer zu finden, denn die Bedrohung, oder wenn man will – der Angriff – erfolgt subtiler. Er kommt unmittelbar, hinterhältig blitzschnell und trifft direkt das Gehirn. Der in den Kopf Getroffene wäre in früheren Schlachten tot umgefallen, heute erleidet er psychisches Leid in Form von Traumata oder er hat sich bereits auf andere Weise durch Abstumpfung geschützt.

Dieses immaterielle Eindringen der Bedrohungen aus der Welt in das Heim oder die Heimat thematisiert die Arbeit von Monika Bohr auf eindringliche wie ebenso verschlüsselte Weise. Als Eindringlinge hat sie einen drastischen Fall aus der jüngsten Vergangenheit gewählt, nämlich den islamistischen Terrorismus, den vernichtenden Anschlag auf das New Yorker "World Trade Center", den Vergeltungsangriff der amerikanischen Truppen auf Bagdad und die permanente Bedrohung durch das Terrornetzwerk mit dem Namen „Al Qaida“. Natürlich finden die Angriffe, Anschläge und der Krieg stets irgendwo weit weg satt, im friedlichen Europa sind wir sicher. Doch diese Meinung ist Suggestion, befriedende Selbsttäuschung und Beruhigung, denn die Bedrohung ist unterschwellig immer vorhanden und der bedrohende Angreifer könnte die Bombe jetzt und hier im Bus oder unter der Autobahnbrücke zünden. Nun gut, so denken dann die naiven Geister, ziehen wir uns wie schon seit alten Zeiten in die Häuser und die „Heime“ zurück, dort gibt es die Bedrohung nicht. Weit gefehlt haben diese kurzsichtigen Zeitgenossen, denn sobald sie medial wieder mit der Welt in Verbindung treten, hat es sie schon getroffen – körperlich nicht, aber mental. Saddam Hussein, Abu Musabal Sarkawi, Osama Bin Laden und wie sie alle heißen, die Fürsten der Gewalt, plötzlich sind sie anwesend. Nicht mehr ganz weit weg, in der Ferne der Städte und Dörfer mit den unaussprechlichen afghanischen, irakischen, libyschen Namen, die auf keiner Karte verzeichnet sind, sondern in persona stehen sie mitten im „trauten Heim“. Sie tun dies, ohne dass wir sie hereingebeten hatten. Somit haben sie Hausfriedensbruch begangen, sie wären zu Straftätern geworden, die sie ja sowieso schon sind. Lassen wir sie hinauswerfen, holen wir die „Guten“ damit sie uns vor der Bedrohung schützen. Wir brauchen sie nicht mehr zu holen, sie sind ebenso bereits da. Mit "Apache"-Kampfhubschraubern, Tarnkappenbomben, Tornadojägern und Cruise Missile Fernlenkraketen haben sie unsere Häuser besetzt, um die Bedrohung zu bekämpfen. Bitte nicht hier! wollen wir ihnen zurufen, doch es ist zu spät, denn der Kampf findet längst in unseren Wohnzimmern, Schafzimmern und Kinderzimmern statt.

Die Kämpfe der modernen Kriege und der modernen Anschläge sind medial vermittelt, sie sind beinahe in Echtzeit zu erleben und sie sind Attacken der Bilder, die uns nicht mehr loslassen. Die Massenmedien sind nicht nur die Medien für die anonyme Masse der Fernseh-Bestrahlten, sondern sie sind im eigentlichen Wortsinn massenhafte Medien. Massiv treten sie in unsere Heime ein und bringen einen ununterbrochenen Strom an Bildern, deren beständige Wiederholung und ebensolche Präsenz zu einer gefährlichen Art von Wissen geworden sind. Dieses Scheinwissen ist ein oberflächliches und höchst flüchtiges Wiedererkennen von Mustern, die künstlich mit

Bedeutung aufgeladen sind. Wir alle meinen doch tatsächlich, dass wir die Gesichter der Terroristen wie der bürgerlichen Staatsmänner kennen, genau so, wie wir das vertraute Gesicht unseres Nachbarn kennen – und beim Vergleich mit der tatsächlichen Welt wird mit einem Mal wird das scheinbar Vertraute fremd. Genau genommen wird es unheimlich, denn die Möglichkeit des Anderen steckt verborgen im Gewohnten. Eine Gegenwelt des Scheins, der die Gewissheit vorgaukelt, hat sich in unsere Heimat geschoben, sich über die sichere Umgebung gelegt wie eine zähe, klebrige Masse, die uns nicht mehr „durchblicken“ lässt auf den Grund der Dinge. Die mediale Bilderwelt hat im Gegenzug die tatsächliche und vertraute Lebenswelt obsolet und zweifelhaft werden lassen. Dieses viel zu übermächtig gewordene Mißtrauen ist das inhumane Resultat beständiger medialer Beeinflussung. Unsere Urteilskraft und Urteilsfähigkeit ist der Boden der Argumentation entzogen, denn wer gibt mir die wahre Antwort auf Fragen darüber, ob der freundlich grüßende Student im Apartment neben mir nicht ein Terrorist ist, wer weiss, ob hinter dem freundlich grün gestrichenen Bretterzaun gegenüber nicht eine Bombenwerkstatt sich versteckt, und – sah dieser Schatten, der soeben über die Hecke wischte, nicht aus wie ein gefährliches Flugobjekt? Die Bilder der Gefahr sind anwesend und sie sind hypnotisch zwingend, weil wir uns ihnen nicht entziehen können. Mit Information im eigentlichen Sinn des Wortes hat diese beständige Bombardierung mit dem medialen Bild nichts mehr gemeinsam. Was ist neu, was ist bekannt, was ist wirklich und wo ist überhaupt noch so etwas wie Wahrheit zu finden – die Filter sind unsichtbar und die Distanz ist gleichzeitig auf ein Nichts zusammengeschmolzen. Die einstmal schützenden Mauern und Grenzen haben wir selbst eingerissen und jetzt stehen die fremden Bilder der Welt wie die Dinge selbst vor uns.

Vielleicht bleibt aber noch ein Ausweg aus der Gefangenschaft, denn alles Bedrohliche ist von seiner materiellen Seite her betrachtet, nichts als eine Fiktion in der Bilderwelt. Wie einfach könnte es sein, wenn wir uns der suggestiven Macht des bildgebenden Apparates einfach entziehen könnten. Ihn für kurze Zeit als das sehen, was er wirklich ist, nämlich eine möbelähnliche Kiste, ein sperriges, hässliches Objekt, das Licht und Töne aussendet, könnte die Distanz schaffen, um Wahrheit und Wirklichkeit wieder als separate Erkenntnisbereiche zu definieren. Dennoch gelingt dies nicht, und wir können nicht umhin, diese Bannung an den Apparat als einen magischen Akt zu bezeichnen, als eine ritualähnliche Handlung, in der wir uns geistig entfernen von unserem vertrauten Zuhause. Vielleicht ist es dort gelegentlich schöner, vielleicht müssen wir dort gar nichts mehr tun, um zu überleben – die Antwort ist unklar. Wahrscheinlich ist der Reiz der Gleichzeitigkeit, oder der Simultanität des bedrohlichen Fremden im eigenen Zuhause so stark, dass er uns gefangen hält in seinem magischen Bilderuniversum, das längst die alten Grenzen zwischen dem Zuhause und dem Draussen hat verschwinden lassen.

Monika Bohr spielt dieses gefährliche Bilder-Welt Simulationsspiel eine zeitlang mit, sie führt und verführt uns mit ihren zweifellos beunruhigenden Bildern in Grenzwelten, die zwischen Wirklichkeit und Fiktion hin und her schwingen. Auf der Ebene des Wiedererkennens schrecken wir zurück vor der porträtähnlichen Anwesenheit der Leitfiguren des Terrors, auf der Ebene der ästhetischen Verarbeitung jener Bildmittel sind wir neugierig angezogen von der ungewöhnlichen Präsentationsform und den grafischen Ausdrucksmitteln, die Bohr einsetzt. Wohl geordnet in leicht lesbaren Reihen, fügen sich ihre Bildfolgen zu einem bizarren Gedicht des Schreckens: Elogen auf den Tod, Endzeitvisionen oder eine postmoderne Form des Totentanzes könnte man diese Bildarrangements nennen, ohne ihre Inhalte überzustrapazieren. Den Bildzeilen gegenüber





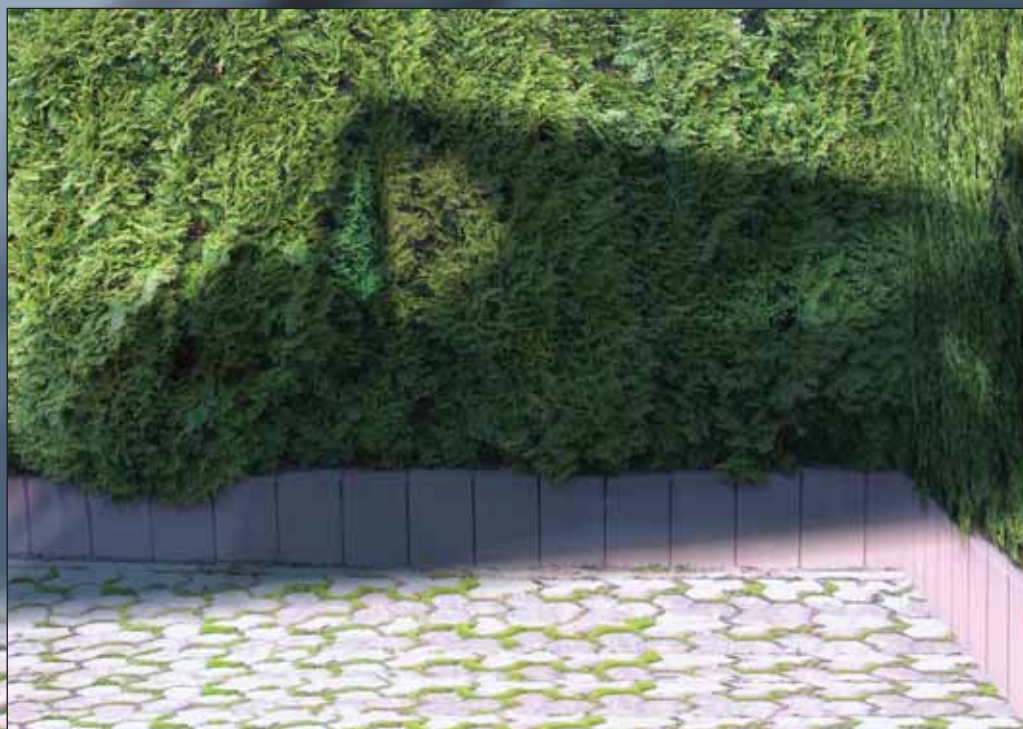
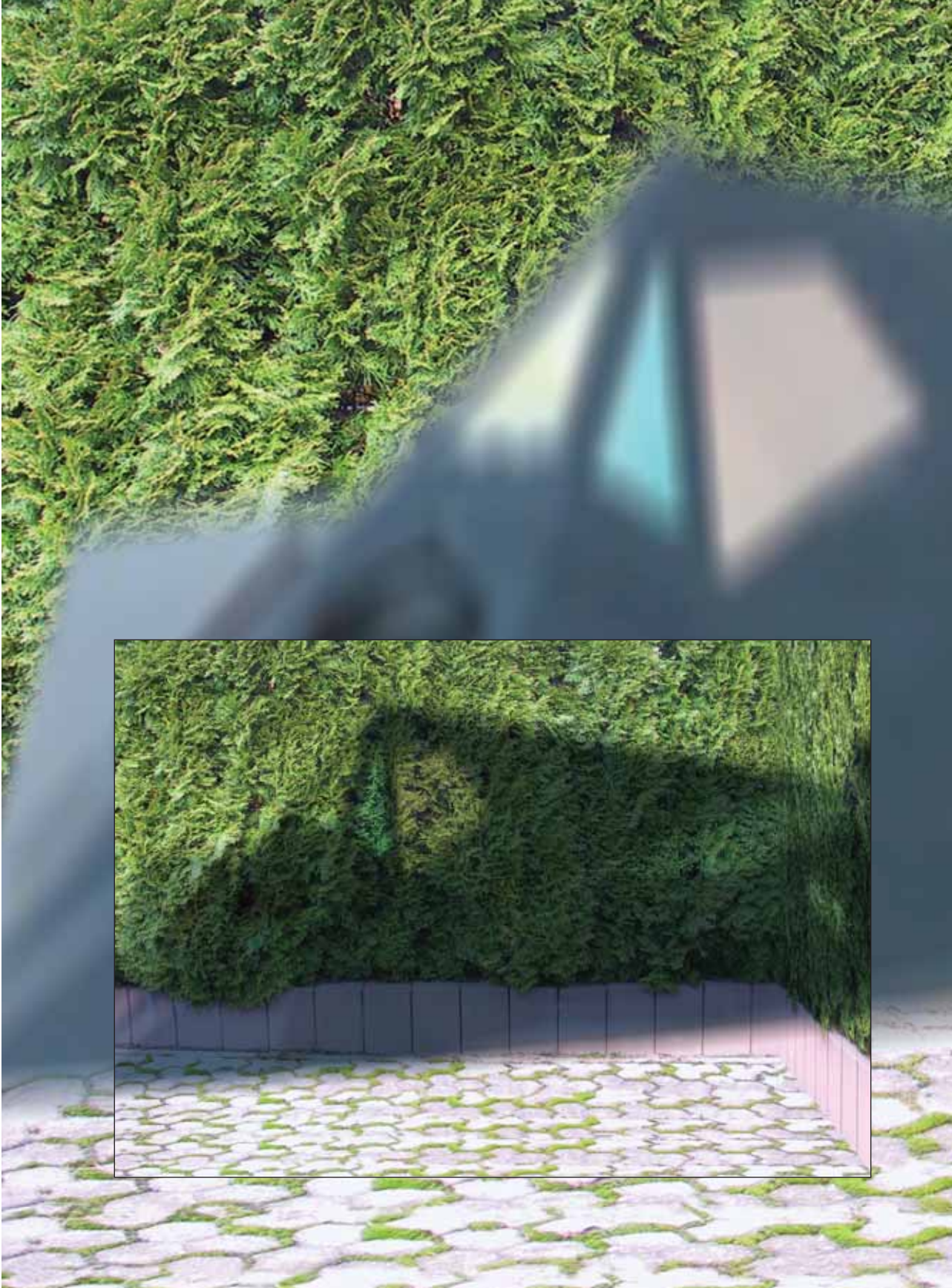
stehen die drei monumentalen Tafeln, deren grafische Linienführung uns in einen zentralperspektivisch angeordneten visuellen Sog hineinzieht, in dessen Zentrum das Leid und die Vernichtung stehen: die verzweifelte Frau, die den Horror nicht mehr ansehen kann, die Explosionen in New York und das brennende Bagdad. Diese Bilder haben sich eingebrannt in unser Gedächtnis und sie sind doch nicht real. Wir haben sie nicht wirklich gesehen, sie sind an uns vorübergezogen wie die Fische in einem Aquarium, von denen wir angezogen sind und deren wirklichem Leben wir immer ein wenig mißtrauen.

Monika Bohr baut imaginäre Raumbühnen auf, die Aquarien ähneln, vielleicht sind es auch Puppenhäuser in einem irrealen Raum, der sich dem mathematischen Zugriff unseres rationalen Denkens entzieht. In den eben genannten großen Tafeln „schweben“ vor grafisch abstrahierten Grundrissen und silhouettenartigen Ansichten von modernen Häusern wie zufällig gestreut tonnenförmig aufgeblähte, starkfarbige Formen, die sich beim genauen Betrachten als verzerrte Fotografien von Rauminterieurs zu erkennen geben. Die Puppenhauswelt wird vollends zu einer absurden Puppenbühne, wenn George W. Bush und Tony Blair in einem Guckkastenraum oder wie auf einer Klappkarte als lächerliche Figürchen auftauchen, die wie aus einer schleimig glänzenden Masse herauszuwinken scheinen. Auch Saddam Husseins Kopf hinterfängt das hellblau gefärbte Ikea-Sofa, und dem himmelblau gefärbten Kampfflugzeug, das aus der Raumtiefe auf uns zurast, nehmen wir auch nicht mehr ab, dass es eine todbringende Waffe ist.

Die Künstlerin arbeitet mit einer radikalen Methode der Collage, welche ebenso wie in den 1920er Jahren eine scharf pointierte politische und medienkritische Aussage hat, doch die Möglichkeiten der Computerbearbeitung eröffnen heute jene Wege in die Simulation des gleichzeitigen Nebeneinander von Subtilität und Grauen, ohne dass wir Betrachter noch entscheiden könnten, wo die Schnittstellen liegen. Mit der Übertreibung und der Übersteigerung ebendieser Mittel gibt uns Monika Bohr aber immerhin noch die Chance, in ihre Bildwelt einzusteigen, die sie der massenmedialen Bilderflut des Fernsehens und des Internet entnommen hat. Wir können den Begriff des „Samplings“ benutzen um zu verdeutlichen, welche Art der Zusammensetzung und der Neuinterpretation diese Bilder trägt. Bruchstücke, Fragmente und Teile aus einem großen Ganzen schneidet Monika Bohr elektronisch heraus, eine „Vorlage“ im alten Sinn des Wortes gibt es nicht mehr, denn ihre Bildquellen sind bereits digital oder gedruckt. Wie viele Stufen der Veränderung, der Zensur und der gesellschaftlichen wie medialen Codierung sie hinter sich haben, weiss sowieso niemand mehr. Wenn diese numerischen Daten keine Wahrheit mehr in sich tragen, dann darf es auch erlaubt sein, sie als Rohmaterial und als Inspirationsquelle für ein Spiel zu benutzen, das die Grenzen zwischen Bild und Einbildung bewußt übertritt, um uns davor zu warnen, uns zu Hause sicher zu fühlen.

Natürlich ist es großartig, zu Hause zu sein, doch wo ist dieses Heim noch zu verorten, wenn der Blick der anderen Welt in Räume vorzustossen vermag, die wir noch vor wenigen Jahren als „privat“ bezeichnet hätten. Sicher ist nur noch eines: es ist nichts mehr sicher. Seien wir also auf der Hut vor den Bildern, die alles zeigen und nichts beinhalten. Ludwig Wittgensteins Diktum, dass „die Welt alles ist, was der Fall ist“, kann man nur noch sarkastisch so interpretieren, dass sich gerade alles im Fall befindet und wir wirklich nicht wissen, wo wir auftreten.

Ist es wirklich schön, im freien Fall zu Hause zu sein?





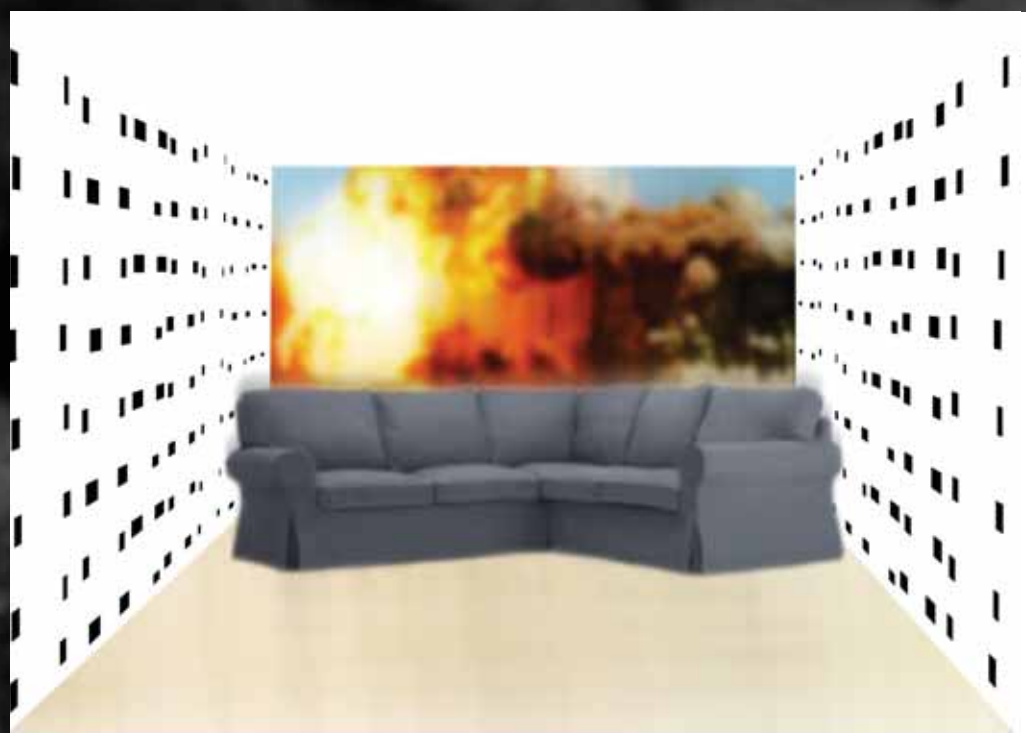




















Aus der Serie ... Graet to be at home



alle Arbeiten auf dieser Seite

ohne Titel, Digitalprint auf Dibond 3 mm, 119 cm x 168 cm, 2004/2005, Auflage 3



alle Arbeiten auf dieser Seite

ohne Titel, Digitalprint auf Dibond 3 mm, 42 cm x 59,4 cm, 2004/2005, Auflage 3

1969 geboren in Zweibrücken, lebt und arbeitet in Blieskastel

1991-1997 Studium der Freien Kunst, Neue Künstlerische Medien an der HBK Saar

1995 Förderstipendium der Landeshauptstadt Saarbrücken

1997 Studienabschluss mit Diplom

Projekte

1996-1998 Mitbegründung der Gruppe *Kunstmanöver*
Bespielt werden Orte der Konversion, einstige Kasernen und Industrieanlagen in Rheinland-Pfalz, Brandenburg und Schweden. Zusammenarbeit mit Künstlern aus Frankreich, Schweden und Weißrussland.

Eigene Arbeiten: Video, Videoinstallation, Soundinstallation

1997-2000 Mitbegründung- und betreibung der *Produzentengalerie O.T.*, Saarbrücken

2000-2001 Konzeption und Organisation des internationalen Medienkunst- und Ausstellungsprojektes *The-Virtual-Mine* in Zusammenarbeit mit Claudia Brieske, Leslie Huppert, Fevzi Konuk und Gertrud Riethmüller. www.the-virtual-mine.net

Ausstellungen (Auswahl)

1994 Saar Ferngas *Junge Kunst*, Kaiserslautern (K)

1994 *Videonale 6*, Bonn (K)

Kunstmanöver (KM) 1996-1998

1996 Holtzendorffkaserne, Kaiserslautern (KM)

1997 UN Konferenz zur Konversion, Kaiserslautern und Rote Kaserne, Neuruppin (KM)
Röda Sten, Göteborg (KM)

1998 Schloßberghöhlen, Homburg/Saar (KM)

1999 *Kunst aus dem Kinderzimmer*, O.T. Galerie, Saarbrücken (E)

sans titre, Ancienne Trésorerie, Epinal

Sandwich, Galerie der Stadt Bad Kreuznach, Bad Kreuznach

Linientreu und Kugelsicher – 70 Tage vor Ort, Stuttgart (E)

2000 *Venezia due*, Associazione Culturale Italo-Tedesca, Palazzo Albrizzi, Venedig und
Edwin Scharff Museum, Neu-Ulm (K)

2000 *Visionen 2000*, Moderne Galerie des Saarlandes (K)

The-Virtual-Mine (TVM) 2000-2001

2001 Realisation des Gesamtprojektes an der ehemaligen Schachthanlage Gegenort,
Neunkirchen Saar (K), Präsentation des Projektes auf der Biennale for Digital Media
Art, Manila und dem Symposium für DigitalArt Sao Paulo (TVM)

2003 *Gehäuse*, Kunstverein Eisenturm, Mainz

2004 *Kunstszene Saar*, Saarländisches Künstlerhaus Saarbrücken (K)

2005 *Postalisch* – Galerie Wengihof, Zürich – Forum Vebikus, Schaffhausen – cubus
kunsthalle, Duisburg – Saarländisches Künstlerhaus Saarbrücken – Kulturverband
Favoriten, Wien

Impressum:

Ausstellung, Katalog und Organisation



© Saarländisches Künstlerhaus Saarbrücken e. V.

Karlstraße 1

66111 Saarbrücken

Telefon: 0681 / 37 24 85

Telefax: 0681 / 39 73 28

www.kuenstlerhaus-saar.de

info@kuenstlerhaus-saar.de

Ausstellung vom 2.6. bis 3.7.2005

Öffnungszeiten: Dienstag - Sonntag 10 - 18 Uhr, Mittwoch 10 - 22 Uhr

© VG Bild-Kunst, Bonn (Abbildungen)

Redaktion: Monika Bohr, Sandra Braun

Text: Gerhard Glüher

Layout: Monika Bohr

Satz: Monika Bohr

Druck: Bliesdruckerei GmbH

Auflage: 300

ISBN: 3-937046-22-4



Saarländisches Künstlerhaus Saarbrücken e.V. Karlstraße 1 D-66111 Saarbrücken